

# Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Samstag, 12. Dezember 1959

Blatt 2461

## Die neuen Preisträger der Dr. Karl Renner-Stiftung

=====

12. Dezember (RK) Die Dr. Karl Renner-Stiftung, die der Wiener Gemeinderat anlässlich des 80. Geburtstages des großen österreichischen Staatsmannes errichtet hat, um die Erinnerung an sein Werk lebendig zu erhalten, ist im Bewußtsein unserer Bevölkerung schon tief verwurzelt. Mit ihr wurde eine Ehrung gefunden, die für Leistungen ganz besonderer Art bestimmt ist, deren Einmaligkeit jede andere Auszeichnung ausschließt. Der Grad ihrer Popularität drückt sich - der Volksmund hat damit ein treffendes Wort geprägt - in der Bezeichnung "Wiener Nobelpreise" aus. Der Kreis derer, die in den Genuß der Stiftung treten können, ist praktisch unbegrenzt, der Rahmen so weit gezogen, daß jeder Standes- und Rangunterschied aufgehoben erscheint. Der höchste Würdenträger gilt nicht mehr und nicht weniger als der schlichte Privatmensch, den niemand kennt. Hier liegt der Schwerpunkt, die Eigenart und der wahre Sinn der ganzen Einrichtung. Das ist der Grund, warum sie so schnell volkstümlich wurde.

Vier Personen und drei Personengemeinschaften bilden den Mittelpunkt des festlichen Aktes, der anlässlich der feierlichen Übergabe der Urkunde an die diesjährigen Preisträger im Rathaus stattfinden wird. Ihre Auswahl erfolgte, so wie bisher immer, in vollem Einklang mit den im Statut der Stiftung festgelegten Bestimmungen. Heuer wird jedoch nicht der unbekannte Held des Alltags, der in einem stillen Wirkungskreis treu seine Pflicht erfüllt, in der Stunde der Bewährung über sich hinauswächst und

./.

damit ein Vorbild für die anderen wird, ins Licht der Öffentlichkeit gestellt, sondern der schöpferische Mensch und die Gemeinschaftsarbeit, die dem Gesamtwohl nützt. Diesmal wird einerseits ein Wirken berücksichtigt, das vor den Landesgrenzen nicht halt macht, sondern über sie hinausdringt und ein internationales Echo erweckt, andererseits eine besonders aktive soziale Tätigkeit, die, von ihrem Zentrum Wien ausgehend, allen Mitbürgern des gesamten Bundesgebietes ohne Ansehung der Person zugute kommt. Es handelt sich um ein Schaffen, das sich über ein ganzes Leben erstreckt, um das bewußte Herausstellen von Leistungen, die das Ansehen, das Österreich und seine Hauptstadt Wien auf wissenschaftlichem, künstlerischem, sozialem oder wirtschaftlichem Gebiete genießen, in bedeutsamer Weise erhöht haben.

Die vier Einzelpersonen erhalten Geldbeträge in der Höhe von je 10.000 Schilling, die drei Personengemeinschaften je 20.000 Schilling. Die Preisverteilung findet im Jänner 1960 statt.

#### Die Einzelpersonen:

Flugzeugkonstrukteur und Textiltechniker Igo Etrich wurde am 25. Dezember 1879 in Trautenau, Böhmen, als Sohn eines Industriellen geboren. Durch ihn erhielt er die Möglichkeit, sich eine Flugzeugwerkstätte einzurichten und Versuche mit Gleitfliegern ohne menschliche Besatzung durchzuführen. In der Folge übersiedelte er nach Wien, wo ihm das Handelsministerium auf dem Rotundengelände einen Pavillon zur Verfügung stellte. 1905 bekam er das erste Patent für einen Apparat mit 12 Meter Spannweite. 1906 baute er sein erste Motorflugzeug, den "Praterspatz", und erreichte damit Flüge bis zu 100 Meter. Eine neue Konstruktion führte zur "Etrich-Taube", mit welcher der Pilot Karl Illner sämtliche Rekorde im Hoch- und Dauerfliegen gewann und für den Flug Wien - Horn - Wien auch den Preis der Stadt Wien errang. Vor dem ersten Weltkrieg gründete Etrich die Etrich-Fliegerwerke in Liebau und die "Brandenburger-Flieger-Werke". 1913 konstruierte er seine "Schwalbe", die in acht Minuten 1000 Meter steigen konnte. Mit ihr unternahm er einen Europarundflug, der ihn bis nach Paris und London führte.

Nach 1918 betätigte er sich, da die Friedensverträge die Flugzeugproduktion verboten, in der Textilindustrie und brachte seine Fabriken in Trautenau durch eine Erfindung auf höchste Leistungsfähigkeit. 1944 wurde ihm das Ehrendoktorat der Technischen Hochschule in Wien verliehen. 1945 enteignet und anschließend aus der Tschechoslowakei ausgewiesen, übersiedelte er völlig mittellos nach Bayern und lebt gegenwärtig in Freilassing. Igo Etrich gehört zu den Pionieren der Luftfahrt und hat für die Entwicklung des österreichischen Flugwesens besondere Bedeutung. Die moderne Aviatik hätte ohne ihn nicht ihr heutiges Niveau erreicht. Seine "Taube" ist im Wiener Technischen Museum ausgestellt.

Univ.Prof. i. R. Dr. Ferdiand Kadecka ist einer der ersten Juristen Österreichs und als Strafrechtslehrer eine unbestrittene Autorität von internationalem Format. Die Hauptarbeit seines Lebens galt der Erneuerung des österreichischen Strafrechts. Er wurde am 16. Juli 1874 in Wien geboren und absolvierte die rechtswissenschaftlichen Studien. 1912 trat er von der richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Laufbahn in die Gesetzesabteilung des Justizministeriums über, die er von 1918 bis 1934, zuletzt als Sektionschef, leitete. In dieser Zeit wurde das österreichische Strafrecht durch wichtige Gesetze bereichert, die seine rechtspolitische Auffassung widerspiegeln. Prof. Kadecka ist der Schöpfer des Jugendgerichtsgesetzes und der geistige Vater einer ganzen Reihe anderer Entwürfe und Novellen, die zu einer völligen Neuorientierung des österreichischen Strafrechts im Rahmen einer Gesamtreform hätten führen können. Hierher gehören u.a. das Tilgungsgesetz, das Gesetz über die bedingte Verurteilung und den bedingten Strafnachlaß, das Arbeitshausgesetz. Sie alle zeigen neben meisterhafter Formulierung die klare Tendenz, vom Vergeltungsprinzip abzurücken, den Rechtsbrecher für die menschliche Gemeinschaft zurückzugewinnen. Einige von ihnen haben noch im Jahre 1953 dem deutschen Gesetzgeber wertvolle Anregungen gegeben. Bereits 1922 erfolgte seine Habilitierung an der Wiener Universität, wo er nach dem Ausscheiden aus dem Ministerialdienst den Lehrstuhl für Strafrecht übernahm und auch als Dekan fungierte. Selbst nach Erreichung der Altersgrenze hielt

er noch lange Vorlesungen und arbeitet bis heute als Herausgeber kommentierter Gesetzausgaben sowie als fruchtbarer Fachautor. Für seine Leistungen wurden ihm wiederholt besondere Ehrungen zuteil. Die Universitäten Berlin und Wien verliehen ihm das Ehrendoktorat der Staatswissenschaften. Heuer erhielt er das goldene Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft sowie die Ehrenmedaille der Stadt Wien.

Prof. Fritz Kreisler, einer der größten Virtuosen seiner Zeit und Hauptvertreter der berühmten Wiener Geigerschule, wurde am 2. Februar 1875 in Wien geboren. Seit frühester Kindheit pflegte er das Violinspiel und wurde von namhaften Lehrern, wie Joseph Hellmesberger und Leo Delibes, unterrichtet. Mit 12 Jahren erhielt er in Paris den Premier Grand Prix. Zwei Jahre später machte ihn eine große Tournee auch in Amerika bekannt. Weitere Kunstreisen folgten bis zu Beginn des ersten Weltkrieges, den er im Schützengraben mitmachte. Als Invaliden entlassen, machte er sich in den Vereinigten Staaten ansässig, verbrachte dann 14 Jahre in Europa und kehrte 1939 für immer nach den USA zurück. Prof. Fritz Kreisler, der die ganze Welt durch seine Kunst bezaubert hat, ist auch als Komponist hervorgetreten. In seinem Schaffen kultivierte er die gleiche melodische, elegante und beseelte Wiener Note, die sein Geigenspiel auszeichnete. Zu seinen Operetten "Sissy" und "Apfelblüten" gesellen sich zahlreiche weltberühmt gewordene Violinstücke, wie "Caprice viennois", "Liebesleid und Liebesfreud", "Schön Rosamrin", in deren Wiedergabe er von niemand erreicht wurde. Eine glückliche Hand bewies er auch in der Bearbeitung von alten Wiener Tanzweisen und Stücken alter Meister, deren vornehme, aller äußerlichen Virtuosität bare Art seiner künstlerischen Auffassung besonders gemäß war. Von der ganzen Welt gefeiert und verehrt, hat Prof. Kreisler seine Heimat immer hoch in Ehren gehalten und für deren notleidende Künstler, Kinder und Kranke eine intensive, karitative Tätigkeit entfaltet, die er mit vielen großzügigen Hilfsaktionen bis heute fortsetzt. Wiener Spitäler, Jugendheime und Musikvereinigungen verdankten ihm in den Nachkriegsjahren tatkräftige Unterstützung durch Geld- und Sachspenden.

Generalmusikdirektor Prof. Dr. h. c. Bruno Walter, der seit Jahrzehnten zu den besten Dirigenten der Welt gehört, wurde am 15. September 1876 in Berlin geboren, wo er am Stein'schen Konservatorium eine sorgfältige musikalische Ausbildung genoß und sich durch eifriges Selbststudium vervollkommnete. An der Oper in Hamburg lernte er Gustav Mahler kennen, mit dem ihn bis zu dessen Tod treue Freundschaft verband. Der weitere Weg führte den jungen Künstler nach Breslau, Riga und Berlin, wo er als Kapellmeister außerordentliche Erfolge errang. 1901 leistete er dem Ruf Mahlers Folge und trat ein Engagement an der Wiener Hofoper an. In diesem Wirkungskreis arbeitete er bis 1912 höchst verdienstvoll. 900 mal stand er während jener Zeit am Dirigentenpult und bewährte sich als hervorragender Musikerzieher, sodaß er schon damals bei den Wienern als legitimer Erbe Gustav Mahlers galt. Anschließend wurde er als Generalmusikdirektor Leiter der Münchner Oper, deren Mozart- und Wagneraufführungen durch ihn berühmt wurden. Die nächste Station war die Charlottenburger Oper in Berlin. Schon in der Wiener Zeit hatten seine Gastspiele begonnen, die ihn an der Spitze der berühmtesten Orchester in alle Ländern der Erde führte. Besonders gern konzertierte er mit den Wiener Philharmonikern. Hat sich seine Haupttätigkeit in den letzten 15 Jahren nach Amerika verlagert, so ist seine Verbundenheit mit Österreich und Wien, wo sein Aufstieg zum Meisterdirigenten begann, deshalb nicht weniger fest. Sein Name bleibt für alle Zeiten mit einer Glanzzeit der Wiener Oper und mit den Salzburger Festspielen verknüpft, zu deren Weltruf er durch seine Mitarbeit entscheidend beitrug. Bruno Walter ist seit 1956 Träger des Ehrenringes der Stadt Wien.

#### Die Personengemeinschaften:

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien blickt auf eine 345jährige Tradition gemeinnützigen humanitären Wirkens zurück. Der Portugiese Johannes Cindad (Johannes von Gott) ist der Begründer des Ordens, der sich vor allem der Krankenpflege widmet. Das Spital und Kloster in Wien wurde 1614 durch den italienischen Laienbruder und namhaften Chirurgen Fra Gabriele Ferarra errichtet. Die Wiener Niederlassung, die aus einem kleinen Spital, einem Kloster, einer Kirche und einer Apotheke bestand, lag im Gebiet der heutigen Taborstraße. Schon bald

mußten Erweiterungen vorgenommen werden. 1655 fielen Kirche, Kloster und Spital einer Feuerbrunst zum Opfer. Der Neubau erfolgte binnen Jahresfrist. Die Pestepidemie von 1679 und die 2. Türkenbelagerung von 1683 hemmten die weitere Entwicklung. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts besserten sich die Verhältnisse durch umfangreiche Schenkungen. Im 18. Jahrhundert wurden auch zahlende Patienten aufgenommen. Während der Franzosenkriege gerieten die Brüder in finanzielle Schwierigkeiten, sodaß die Regierung aushelfen mußte. Die Entwicklung Wiens zur modernen Großstadt machte es notwendig, das alte Konventsspital durch einen Neubau zu ersetzen und diesen den Anforderungen der Zeit entsprechend einzurichten. Um den während des ersten Weltkrieges gestellten hohen Anforderungen zu genügen, mußte ordensfremdes geistliches und weltliches Pflegepersonal herangezogen werden. In diesen Jahren standen 600 Betten für verwundete Soldaten und 100 für kranke Zivilisten bereit. In der Folgezeit verwandelte sich die Anstalt in ein modernes Großstadtspital und stellte während der durch die Weltwirtschaftskrise hervorgerufene Arbeitslosigkeit die karitativen Aufgaben ganz in den Vordergrund. 1936 wurden im Armenambulatorien über 90.000 Kranke behandelt. Von 6.317 Neuaufnahmen bestand ein Drittel aus Gratispatienten, 180.000 Bedürftige wurden von der Armenausspeisung verpflegt. Im zweiten Weltkrieg diente das Haus wieder als Lazarett und wurde bei Fliegerangriffen mehrmals beschädigt. Das Jahr 1946 brachte den Abschluß der Wiederinstandsetzung und mit 127.697 Verpflegungstagen gleichzeitig die bis dahin größte Arbeitsleistung der Anstalt seit ihrem Bestand. Derzeit besitzt das Krankenhaus 400 Betten. Im Vorjahr wurden 140.310 Verpflegungstage und 5.700 aus der stationären Pflege Entlassene gezählt. Die Zahl der Brüder und Novizen beträgt 30, sodaß der interne Betrieb auf fremdes Personal angewiesen ist. Als Entschädigung für die öffentlichen Sammlungen werden die von der Fürsorge zugewiesenen Patienten nach wie vor kostenlos gepflegt. Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien konnte während seines langen Bestehens viel Not und Elend lindern. Es ist aus der Geschichte der Wiener Spitäler nicht hinweg zu denken.

Der Flugrettungsdienst wurde von der 1954 im Rahmen der Generaldirektion für öffentliche Sicherheit des Bundesministeriums für Wien gegründeten Abteilung 6 aufgebaut, um bei Bergnot, Naturkatastrophen, Unglücksfällen ungewöhnlichen Ausmaßes oder besonderer Art den Betroffenen Hilfe oder Rettung zu bringen. Zunächst mußte ein für den Einsatz speziell geschultes Personal von Piloten und Flugzeugmechanikern aufgestellt werden. Hiefür wurden Beamte der Bundespolizei und Bundesgendarmarie auserwählt, die ehemalige Flieger waren. Sie erlernten in der Schweiz die Technik der Gletscherlandung und erhielten jene Ausrüstung, die Operationen im Hochgebirge erfordern. Auch besondere alpinistische Kenntnisse und Erfahrungen mußte sich die Gruppe aneignen. Neben Motorflugzeugen werden Hubschrauber eingesetzt, die bis zu einer Höhe von 3000 Meter vordringen können. Alle sind mit Funkeinrichtungen und verschiedenen Hilfsmitteln, wie Tragbahnen, Abwurfvorrichtungen, Floßsäcken, etc. versehen. Zur Steigerung ihrer Aktionsfähigkeit sind die sechs Motorflugzeuge und drei Helikopter auf die drei Einsatzstellen Wien, Meidlinger Kaserne, Flughafen Salzburg-Maxglan, Flughafen Innsbruck-Kranebitten vorteilt. Außenlandungen im Hochgebirge stellen an das fliegerische Können und an den persönlichen Mut höchste Anforderungen. Nur unbedingte Einsatzbereitschaft kann das Risiko vermindern und die Erfolgsschancen vermehren. Der Flugrettungsdienst hat bis heute bei 275 Einzelnotfällen und bei sechs großen Katastrophen rund 150 Hilfsaktionen mit über 250 Such-, Aufklärungs-, Bergungs-, Rettungs-, Transport- und Versorgungsflügen gestartet. Das Stammpersonal besteht aus zehn Piloten und Mechanikern, die unter den schwersten Bedingungen arbeiten. Die Retter aus der Luft sind eine Handvoll beherzter Männer. Perfekt ausgebildet im Fliegen, im Springen, im Landen, im Klettern und im Samariterdienst, halten sie sich Tag und Nacht bereit. Sie rechnen damit, daß es oft nur um Minuten geht. Eine Zeitungsnotiz oder ein Bericht liest sich leicht. Was sich dahinter verbirgt, ist aber ein auf Gnade oder Ungnade geführter erbarmungsloser Kampf mit der Natur. Die Retter aus der Luft müssen oft mit Fallschirmen abspringen, um Verunglückte in unwegsamen Gebieten zu suchen und zu bergen. Es gehört zu ihren täglichen Pflichten, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen, um anderen zu helfen.

Die Erfinder des L.D.Verfahrens. Eine Gruppe österreichischer Ingenieure, Wissenschaftler und Metallurgen entwickelte in jahrelanger Arbeit das inzwischen weltbekannt gewordene L.D.Verfahren. Diese technische Großtat ist für die österreichische Volkswirtschaft, aber auch für die gesamte internationale Stahlproduktion von entscheidender Bedeutung. Die Verleihung des Preises der Dr.Karl Renner-Stiftung stellt eine der Leistung angemessene Ehrung dar. Darin teilen sich der Wiener Dipl.-Ing. Ortwin Cuscoleca, der Salzburger Dipl.-Ing. Felix Grohs, Dipl.-Ing.Dr.mont.Robert Hauttmann aus Kammer am Attersee, Dipl.-Ing. Fritz Klepp aus Leitendorf bei Leoben, Dipl.-Ing. Wolfgang Kühnelt aus Wien, Dipl.-Ing. Dr.mont. Rudolf Rinesch aus Bismarckhütte in Oberschlesien, Dipl.-Ing. Kurt Rösner aus Eisenerz und Hochschulprof. Dipl.-Ing.Dr.mont.Herbert Trenkler aus Königshof, C.S.R. Der seit langem erwogene Plan des Ausbaues der österreichischen Grundstoff- und Schlüsselindustrie erforderte eine gute fundierte Rohstoffbasis. Wesentlich hiefür ist die Bereitstellung der notwendigen Stahlmenge und Stahlqualität. Nach der Verstaatlichung der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie wurden in den Jahren 1948 - 1949 von führenden Technikern der beiden großen österreichischen Eisenhüttenwerke, der VÖEST in Linz und der Alpine Montangesellschaft in Donawitz, systematische Versuche großen Umfanges gemacht, um durch Aufblasen von technisch reinem Sauerstoff auf Roheisen in einem Tiegel hochwertigen Stahl zu erzeugen. Das neue Verfahren benötigt zur Stahlerzeugung nur sehr wenig Schrott und verringert die Investitionskosten um einen enormen Prozentsatz. 1953 wurden die neuen L.D. Stahlwerke, deren Bau und Betriebsführung nur den dritten Teil dessen kostet, was für ein Siemens-Martin-Stahlwerk von gleicher Leistungsfähigkeit aufgewendet werden muß, bei der VÖEST und Alpine in Betrieb gesetzt. Trotzdem gehörte viel Mut dazu, diesen Schritt ins Neuland zu wagen und eine Entscheidung von so außerordentlicher nationalökonomischer Bedeutung zu fällen. Seither ist das Verfahren noch wesentlich verfeinert worden. 1958 war die Rohstahlerzeugung mit 2,393.161 Tonnen bereits 3.7 mal größer als 1937. Schon frühzeitig hat sich auch das Ausland für die neue Methode interessiert, die ein Produkt aus Not und österreichischem Erfindergeist ist. Mit Ende August 1959 standen auf der ganzen Welt bereits 16 L.D. Stahlwerke in zehn Ländern in Betrieb. ./.



Weitere 26 L.D.-Stahlwerke, verteilt auf zwölf Länder, sind in Planung oder Bau bzw. in Fertigstellung. Die Ausarbeitung des L.D.-Verfahrens, das in allen bedeutenden Industrieländern der Erde Eingang gefunden hat, stellt eine Pionierleistung ersten Ranges in einer Zeit sprunghaften technischen Aufstieges dar.

- - -

Reibungslose und sachliche Zusammenarbeit mit der Presse  
 =====

Österreichischer Städtebund beschloß Richtlinien - Kritik an der Stadtverwaltung soll nicht verhindert werden - Geheimniskrämerei verboten

12. Dezember (RK) Der Hauptausschuß des Österreichischen Städtebundes, der vor kurzem in Wien tagte, genehmigte einstimmig Richtlinien über die Zusammenarbeit der Stadtverwaltungen mit der Presse. Die Richtlinien wurden von der "Pressekommission" des Städtebundes ausgearbeitet. Sie sollen den Mitgliedsgemeinden einen Leitfaden für ihre publizistische Arbeit geben. Es wird jedoch darin auch Grundsätzliches über die Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Presse ausgesagt.

So heißt es zum Beispiel im Punkt 1: "Dienst an der Gemeinschaft der Bürger ist das Leitmotiv jeder kommunalen Tätigkeit. Daraus ergibt sich die Pflicht der Gemeinde, die Öffentlichkeit über alle Vorgänge auf der Ebene der Gemeinde möglichst frühzeitig, oft und umfassend zu informieren. Nur so kann jenes Vertrauen zwischen Bürgern und Verwaltung entstehen, das zu einer gerechten Beurteilung der Aufgaben und Leistungen der Gemeinde führt. Aus der Anteilnahme der Gemeindebürger an kommunalen Problemen soll sich eine bewußte Mitverantwortung am kommunalen Geschehen ableiten.

Die Presse ist die bedeutendste Informationsquelle für die Öffentlichkeit; sie trägt wesentlich zur Bildung der öffentlichen Meinung bei. Jede Stadtverwaltung sollte an einer reibungslosen und sachlichen Zusammenarbeit mit der Presse interessiert sein. An ihr liegt es, die Einrichtungen zu schaffen, die eine solche Zusammenarbeit ermöglichen und sichern."

Oder im Punkt 3, der die Zusammenarbeit mit der Presse zum Gegenstand hat: "Nur durch Offenheit und Vertrauen wird die

./.

Öffentlichkeit zur Mitarbeit bei der Durchführung kommunalpolitischer Pläne gewonnen werden können. Dieses Vertrauensverhältnis verbietet jede Geheimniskrämerei. Die Informationstätigkeit hat vielmehr so weit zu gehen, als dies rechtlich und sachlich vertretbar erscheint."

Und zum Schluß wird nachdrücklich festgestellt: "Es wäre falsch, zu versuchen, Kritik an der Stadtverwaltung zu verhindern. Grundsätzlich ist von der Presse der gleiche gute Wille vorauszusetzen, der in der Verwaltung herrschen muß. Bei gegensätzlichen Auffassungen oder unrichtigen Darstellungen soll daher die Ausschöpfung der durch das Preßgesetz eingeräumten Möglichkeiten der letzte Weg sein; die persönliche Aussprache und Bereinigung ist immer vorzuziehen.

Es muß das eminente Interesse jeder Gemeinde sein, ihre Aufgaben in engstem Kontakt mit ihren Bürgern zu lösen. Jeder Weg ist richtig, der zu einem solchen engen Kontakt führt. Aus ihm muß das Wissen um die gemeinsame Verantwortung aller Bürger für das Leben in der Gemeinschaft erwachsen.

Die Gemeinden als Keimzellen der Demokratie und die Presse als wichtiger Grundpfeiler der demokratischen Verfassung müssen in gemeinsamer, verantwortungsbewußter und harmonischer Zusammenarbeit darnach streben, die Bevölkerung zu positiver und aufgeschlossener Mitarbeit in kommunalen Angelegenheiten heranzuziehen, im wohlverstandenen Interesse der lebendigen Entfaltung und gesunden Entwicklung unserer Heimat."

Durch den Beschluß des Hauptausschusses werden die Richtlinien den Mitgliedsgemeinden des Städtebundes, das sind alle größeren Städte in Österreich, zur Anwendung empfohlen. Damit hat der Österreichische Städtebund sein Verständnis für die Notwendigkeit einer guten Zusammenarbeit mit der Presse deutlich unter Beweis gestellt.

In- und ausländische Journalisten im Wiener Rathaus  
=====

12. Dezember (RK) Bürgermeister Jonas gab gestern abend im Stadtsenatssitzungssaal des Wiener Rathauses für die Vertreter der in- und ausländischen Presse einen Empfang, bei dem er ihnen die in den gestrigen konstituierenden Sitzungen des Wiener Gemeinderates und des Landtages gewählte Vizebürgermeister, Stadträte, die Vorsitzenden des Gemeinderates, die Präsidenten des Wiener Landtages sowie die Fraktionsführer vorstellte. Der Bürgermeister hieß die Journalisten im Namen der Stadtverwaltung herzlich willkommen und dankte ihnen für ihr Erscheinen.

- - -

Freie Arztstellen  
=====

12. Dezember (RK) In der Krankenanstalt Rudolfstiftung der Stadt Wien wird die Stelle eines Assistenten an der Augenabteilung vergeben.

Im Wilhelminenspital der Stadt Wien wird eine Assistentenstelle an der Lupus- und dermatovenerologischen Abteilung vergeben. Bewerbungsgesuche um diese Stellen müssen bis spätestens 15. Jänner 1960 bei der Magistratsabteilung 17, Anstaltenamt, 1, Gonzagagasse 23, abgegeben werden.

- - -

Puppenkinder werden "adoptiert"  
=====

12. Dezember (RK) Dienstag, den 15. Dezember, um 15 Uhr, wird das Jugendamt der Stadt Wien im Rahmen einer Weihnachtsfeier im städtischen Kindergarten "Im Stadtpark" einer Gruppe von Wiener Mädchen Puppen in Pflege übergeben. 23 Mädchen, die vor einem Jahr Puppen in Pflege übernommen haben, wird Stadtrat Maria Jacobi die "Adoptionsurkunden" überreichen.

Geehrte Redaktion!

Sie sind herzlich eingeladen, zu dieser Feier einen Vertreter Ihrer Redaktion zu entsenden.

- - -

Wiener Imker bei B ürgermeister Jonas  
=====

12. Dezember (RK) Die leitenden Funktionäre des Verbandes für Bienenzucht in Wien, Präsident Richter, Vizepräsident Ing. Nußbaumer und Ing. Typfelt, statteten heute früh Bürgermeister Jonas im Wiener Rathaus einen Besuch ab, um ihn über die Leistungen der Wiener Imker im abgelaufenen Jahr zu informieren. Wien zählt bekanntlich mit seinen rund 12.000 Bienenvölkern zu den größten und bedeutendsten Bienenstädten Europas. Die Vertreter der Wiener Imker überreichten dem Bürgermeister bei dieser Gelegenheit als Geschenk ein Kistchen mit Produkten der Wiener Bienenzucht. Bürgermeister Jonas dankte für das Geschenk und wünschte dem Landesverband und seinen Mitgliedern in ihrer weiteren Tätigkeit die besten Erfolge.

- - -

Gustav Karl Bienek - ein Sechziger  
=====

12. Dezember (RK) Am 14. Dezember feiert Gustav Karl Bienek seinen 60. Geburtstag zugleich mit seinem 40jährigen Berufsjubiläum als Publizist, Journalist und Schriftsteller.

Gustav Karl Bienek, der einer uralten wappentragenden Wiener Familie entstammt, die bereits 1362 dem "Inneren Rat von Wien" angehörte und senatorischen Rang besaß, kam als junger Heimkehrer aus dem ersten Weltkrieg zur Literatur und war mit den bedeutendsten Erscheinungen der Zeit: Peter Altenberg, Arthur ~~S~~chmitzler, Stephan Zweig, Franz Werfel, Roda-Roda, Hans Heinz Ewers, Leo Perutz, Egon Erwin Kisch, Egon Dietrichstein und vielen anderen aus dem Literatenkreis der Cafés Central und Herrenhof freundschaftlichst verbunden. Seine Erlebnisberichte aus Südosteuropa, die später in den Novellenbänden "Im Schatten Romanettis" und "Das lachende Abenteuer" ihren Niederschlag gefunden haben, machten die europäische Öffentlichkeit zuerst auf ihn aufmerksam. Gustav Karl Bienek darf auf ein Lebenswerk von zwölf Romanen und Novellen, drei aufgeführten Bühnenwerken und von tausenden Essays, Artikeln und Kurzgeschichten hinweisen. Er ist einer der am meisten gelesenen österreichischen Autoren. Seine Bücher "Die Nacht von Olmütz", "Das Wasserzeichen", "Der geheimnisvolle Herr von B...", "Die Rabengasse" und die in vier Sprachen verfilmte Novelle "Die Flucht des Giovanni Testa" haben ihn zu einem Lieblingsautor besonders der Wiener und österreichischen Leserschaft gemacht. G.K.B. - wie er seine Artikel zu zeichnen pflegt - hat sich aber auch in die Geschichte der Wiener Journalistik eingetragen. Als vieljähriger Kulturredakteur der Arbeiter-Zeitung, der Weltpresse und der "Zeit", als Kunst- und Theaterkritiker hat er in den schweren Jahren nach dem Krieg selbstlos und unbeirrbar für Österreich und Wien gewirkt. Der jugendliche Sechziger ist nun seit vier Jahren als Presse- und Kulturreferent der Fremdenverkehrsstelle der Stadt Wien tätig und stellt sein reiches lokalhistorisches Wissen der internationalen Werbung für Wien zur Verfügung.